

Robert Vollmann



Mein Corona Pflegek(r)ampf!

Begleitet mich auf dem Weg von der Wiege bis
zur Aufnahme in die Liga der Superhelden



Dieses Buch widmet sich Corona-Zeiten des Jahres 2020.
Unglaublich, aber wahr: es gab auch ein Leben vor der
Corona-Zeit,
dieses darf nicht vergessen werden.

Der Autor dieser Zeilen erinnert an das normale Leben vor
Corona und beschreibt die Zeit des Kindseins, des
Jugendseins, des Vaterwerdens und nicht zuletzt des
Krankenpflegerwerdens.

Er befand sich mittendrin unter Millionen, aber Millionen
Corona-Viren, deren erbarmungslose, unerbittliche,
unmenschliche, vernichtende und tödliche Feindschaft ihm
nichts anhaben konnte.

Es ist eine Erzählung, die auch als Gutenachtlektüre
geeignet

ist, mit der Leichtigkeit und der Lebensfreude geschrieben.
Eine Erzählung, die die Angst von der tödlichen Bedrohung
relativiert und über Vergebung oder Versöhnung berichtet.
Vergebung und Versöhnung als heimliche, tief in der Seele
verankerte Grundbedürfnisse des Menschseins, als
Lebenserfahrung der Glücksseeligen und der Mutigen.

Inhaltsverzeichnis

1974 (noch 46 Jahre bis Corona)

1977

1981

So kam das, was kommen musste...

Leider kam alles anders und ich musste selbst meinen Pfad wiederfinden...

Der Kontakt zu meiner Mutter

Das Boot, das alles, aber auch wirklich alles zerstörte.

Somit waren alle weiteren Kontakte zum Scheitern verurteilt!

Nebenbei in der Hauptschule

Meine ersten positive Erfahrungen mit Frauen

1988 (noch 32 Jahre bis Corona): Die Hauptschule neigt sich dem Ende zu

Jetzt wird's eng mit 14+

1991: Abgebrochene Lehre, was tun mit so viel Freizeit?

Abrüsten, Bundesheer Ende, Sicherheitsdienst Anfang

Der Bruch mit meinem Vater

Erneute Kontaktaufnahme zu meiner Mutter (nicht mehr lange bis Corona)

Meine Mutter zerstörte wieder alles

Geld was jetzt

Die erneute Kontaktaufnahme zu meiner Mutter leitete den besten Abschnitt meines Lebens ein.

Eines Tages passierte was ganz Unerwartetes, was mein Leben nachhaltig verändern sollte.

18.01.2010 Eine Prinzessin wird geboren: (Nur noch 10 Jahre bis Corona)

Pflegehelfer: Ja oder Nein?

2012 Schule für Pflegehilfe

17.09.2012 (nur mehr 8 Jahre bis Corona)

2013 Der Einstieg ins Berufsleben als Pfleger

Der erste „echte“ Dienst brachte so manche Überraschung.

Zwischenzeitlich erfüllten wir uns als Familie einen Traum.

Viele Notfälle und Reanimationen Später

2016 Ein Jahr das viel verändert (nur noch 4 Jahre bis Corona)

2017 Info die Kardiologie: wir übersiedeln!

2018 (nur noch 2 Jahre bis Corona)

2019 war dann das Jahr der vielen Veränderungen.

Corona

Am 2 Februar 2020 Endlich Schulbeginn

Der Tag der Abrechnung

Die erste Angehörigen dürfen zu Besuch kommen

1974 (noch 46 Jahre bis Corona)

Ich wurde, so hoffe ich, in Liebe gezeugt und am 09. Dezember im Jahre 1974, es war ein Montag in Wien Hietzing in eine einfache bürgerliche Familie hineingeboren. Vater war gelernter Tischler und Mutter einfache Verkäuferin.

Es fehlte mir an nichts, lediglich Liebe gab es sehr wenig. Laut meiner Mutter war ich ein sehr bezauberndes Baby mit wunderschönen Gesichtszügen und Körperformen, blauen Augen, und alle Menschen die auserwählt waren und einen Blick in meinen Kinderwagen werfen durften, waren angeblich begeistert und angetan von meinem Anblick. Sätze wie, „oh, so ein schönes Baby“ oder „Der Kerl ist ja wunderschön“, „so Süß“ und diese wundervollen blauen Augen sollen gefallen sein.

Na super, was für eine Sensation, ein noch nie dagewesenes wunderschönes Baby wurde geboren, kann mich vor lauter Begeisterung über mein damaliges Erscheinungsbild kaum mehr halten.

Jetzt mal Hand aufs Herz!

Wer, der jemals in einen Kinderwagen hineingesehen hat und was auch immer erblicken durfte, sagte jemals zum stolzen Kinderwagenschieber „Meine Güte ist der Fratz hässlich“, „pfui ist der Schiach“, oder „ui das war voll nichts“ oder zeigte sich gar erschreckt?

Genau niemand, daher ist davon auszugehen, dass ich ein ganz normales „na sagen wir mal“ süßes Baby gewesen bin, dessen Mutter die legitime Meinung vertrat, das schönste Baby der Welt zu haben.

Und ratet mal was weiter passiert.

Unglaublich aber wahr, ich wurde größer und größer...
Ich bin zwar ein recht helles Köpfchen, kann mich aber nicht
daran erinnern, „vermutlich so wie wir alle“, wie es war, als
ich ganz klein gewesen bin.

Anfangs, habe ich oft geweint aus eigenartigen und für
meine

Eltern nicht immer klar ersichtlichen Gründen.
Es waren Gründe, die mich im meinem späteren Berufsleben
auch sehr beschäftigen werden, Hunger, Durst, Stuhlgang,
Blähungen.



1975 mit meinem Großvater

1977

Im Mai 1977 stand ein vermutlich freudiges Ereignis bevor,
wo es dann eng für mich wurde.

Die kaum erhaltene Liebe und dringend benötigte
Zuwendung
wurde ab diesen Zeitpunkt um 50% minimiert.

Die Geburt meines Bruders dürfte nochmals schlagartig
alles
verändert haben.

Auch bei ihm bin ich mir nicht so ganz sicher, aus welchen
Beweggründen er eigentlich gezeugt wurde.

So, hoffe ich auch hier, dass es Liebe gewesen ist.

Von diesem Zeitpunkt an, war an vergangene Einsamkeit
kaum mehr zu denken.

Es war jemand da, der mich aufweckte, wenn ich schlief, der
schrie, wenn ich ruhe brauchte.

Ja, auch er hatte die gleichen Bedürfnisse, wie ich.
Hunger, Durst, Stuhlgang, Blähungen, eigentlich
unglaublich,

dass da jemand ist, der nicht ich ist, aber dennoch ist, wie
ich.

Jedoch, war er nicht so ein süßer Fratz, wie ich und aus
Erzählungen im Bekannten- und Freundeskreis wurde keine
Begeisterung laut beim Hineingucken in den Kinderwagen.
Ob es hier zu Schreckensszenarien kam, wurde mir nicht
überliefert.

Sätze, wie „oh, so ein schönes Baby“ oder „Der Kerl ist ja
wunderschön“, „so Süß“ wurde ja bereits von mir in

Anspruch genommen und konnte aus welchen Gründen
auch
immer bei ihm keine Verwendung finden.



1978

1981

Nach vielen Jahren der Zweisamkeit, ich betone die
Zweisamkeit absichtlich, da ich über keine traute
Viersamkeit
berichten kann, kam die Schulpflicht und auch ich musste
eine Schule besuchen.

Es war ein wundervoller Tag, an den ich mit Freude
zurückdenke, da ich mich noch sehr, sehr gut an meine
erste
Schultüte erinnern kann.
Auch hatte ich das Glück, auf bereits bekannte Gesichter
aus
meiner Kindergartenzeit zu treffen, was mir somit den
Einstieg deutlich erleichtert hat.
Ich war ein sehr guter Schüler mit lauter Einsen.

Doch irgendwann kam auch hier die große Enttäuschung.
Der Schulwechsel.

Ab der zweiten Klasse musste wegen Umzugs meiner Eltern
die Schule wechseln und besuchte eine weitere Schule im
schönen Wien Meidling.

Die Schule hatte alles, was man sich als Kind vorstellen
konnte.

Einen riesigen Fußballplatz, Basketball, Tennisplatz,
Laufbahn, einfach alles.

Aber eines hatte die Schule nicht, mir bekannte Gesichter
fehlten.

So kam es, dass meine schulischen Leistungen plötzlich
nicht

mehr die Besten waren und aus dem Musterschüler wurde
ein
4-er Schüler.

Dass ich mich daraufhin sehr verändert hatte „gesteigerte
Aggressionen“, „mehr Raufereien“ und immer mehr
Sitzungen in der Direktion, dürfte meine Eltern nicht
sonderlich gestört haben, oder doch?

Mein Vater ging recht einfach damit um: „Er schlug mich“
und das nicht zu wenig, anfangs mit der Hand, später mit
der

Faust, so lange, bis ich Angst vor Ihm hatte.

Jedoch ging dies nach hinten los, die erfahrenen Schmerzen
gab ich unweigerlich an meine Mitschüler weiter.

Was der Vater macht, kann ja nicht falsch sein und muss
somit

richtig sein, dachte ich mir, man spricht hier vom
sogenannten
Modelllernen...

Meine Mutter hingegen hat mich nie geschlagen, war aber
mit

der Situation massiv überfordert und konnte mir keinen Halt
geben, wo ich ihn am meisten brauchte.

„Vielleicht hätte ein wenig in Liebe und in die Arme nehmen
geholfen“

Machte Sie aber nicht.



1981 Erster Schultag

So kam das, was kommen musste...

Meine Eltern gingen getrennte Wege und es passierte etwas für die damalige und mitunter auch heutige Zeit ganz Untypisches.

Mein Vater, wie auch immer er das gemacht hat, bekam das Sorgerecht für meinen Bruder und mich.

Ob er bei Gericht angegeben hat, dass er gerne hinschlägt statt

Reden, wage ich zu bezweifeln. Vielmehr hat uns unsere Mutter aufgegeben um ihren eigenen Weg gehen zu können.

Finanziell versuchte sie uns zu unterstützen, da sonst irgendwie eine Art der Verwahrlosung eingetreten wäre, da mein Vater gerne den lieben ganzen Tag im Gasthaus gesessen

ist.

Hier möchte ich anmerken, kein Alkohol, keine Zigaretten, einfach nur den ganzen Tag Kaffee trinken und quatschen und

jeden Kaffee extra zu bezahlen und mit viel Trinkgeld zu versehen... Ironie dahinter, es war ja genug Geld da.

Meine Großmutter mütterlicherseits hat mich, „uns“ immer unterstützt.

Sie vermachte mir eine Eigentumswohnung in Wien Meidling und belegte diese gut durchdacht mit ein Belastungs- und Veräußerungsverbot.

Meine Großmutter unterstützte mich in vielen Belangen und versuchte mich auf einen anderen Pfad zu bringen in dem sie mich förderte.

Sie bezahlte für mich Musikunterricht und Gitarre,
Englischkurse, Kochkurse, Tennisunterricht und noch vieles
mehr.

Hier gibt es auch mal freudiges zu berichten.
Im Spielen mit der Gitarre wurde ich immer besser und mit
der Zeit konnte man über die Saiten Musik erkennen.

An der TSA wurde ich ein guter Spieler und nahm an
Turnieren teil, leider gab es da zu meinem Bedauern, immer
einen der besser war als ich, und ich wurde daher ewiger
Zweiter, was mich aber nicht wirklich störte, da mich auch
die

Urkunde mit zweitem Platz mit Stolz erfüllte.
Mein Englisch wurde klarer Weise besser und auch das
Kochen fing mir an zu gefallen.

Hier an dieser Stelle möchte ich meiner Großmutter mal ein
großes Dankeschön hinterlassen.

Leider kam alles anders und ich musste selbst meinen Pfad wiederfinden...

Mein Vater erzählte mir immer, wie schlecht meine Großmutter und meine Mutter seien.

Mit der Zeit fing ich an dies zu glauben und beendete alles, was meine Großmutter mit Liebe und Zuwendung aufgebaut hat.

Ich wurde immer mehr manipuliert und bemerkte dies natürlich nicht bzw. war meine kleine Kinderseele damit überfordert.

Erholung und Schock zugleich bekam meine Kinderseele immer in einen kleinen Ferienlager in Niederösterreich, wohin mein Bruder und ich jeden Sommer für 3 Wochen abgeschoben wurden.

Mein massiv überforderter Vater brauchte Ruhe fürs Kaffeehaus und Erholung von seiner Arbeitslosigkeit. Wir wollten dort nie hin, da wir uns dort an Regeln halten mussten, die es zu Hause so nicht gegeben hat. Zu Hause durften wir bis Abend in den Park und konnten des Nächstens noch auf unseren Hightech Schwarz/Weiß Fernseher fernsehen in unserem Kinderzimmer.

Jedoch, bemerkte ich nach einer gewissen Zeit, dass es mir doch guttut, wenn ich mit Regeln konfrontiert bin und begann das Gute darin zu Erkennen.

So, wurde ich fröhlicher und begann mich zu öffnen und fing an zu pfeifen und singen und das offenbar so gut, dass ich mit Vorbereitung einen Großauftritt vor 400 Eltern hinlegen durfte.

Das englische Lied „hang down your head tom dooley“ zu erlernen und zu singen war Dank meiner Großmutter und deren Förderung kein Problem für mich und ich konnte die Massen, sowie auch meine Eltern zu meinen Erstaunen begeistern.

Leider, gibt es keine Bilder und somit kaum Zeitzeugen aus der Zeit meines kurzen Superstar Daseins.

Der Kontakt zu meiner Mutter

Dieser gestaltete sich recht schwierig, da meine Mutter
einen
regen Männerwandel hatte.

Man könnte auch sagen, sie hatte mehr Männer, als ich
Unterwäsche in meinen Kinderkleiderschrank.

Dennoch, traf ich mich gerne mit meiner Mutter. Sie ging
mit
meinem Bruder und mir in den Wiener Prater, drückte uns
jeden 100.- Schilling in die Hand und wir liefen von einer
Attraktion zur anderen, während sie sich in einer der vielen
Gaststätten erholte.

Ging das Geld aus, war dies auch kein Problem, einfach
zurück zur geliebten Mutter um erneut 100.- Schilling
einzuheimsen.

Das ging oft drei, viermal so.

Was wir mit diesem Geld gemacht haben, dürfte ihr ziemlich
egal gewesen sein, da sie nicht einmal nach uns Ausschau
gehalten, geschweige, den eine Attraktion mit uns
gemeinsam
die Freude geteilt hat.

Ach, war das ein herrliches und herzerreißendes Mutter
Kindertreffen.

Mir wird noch ganz warm ums Herz, wenn ich an diese
liebevolle Zeit zurückdenke.

Und da waren auch noch ihre Männer, ein Traum, kann ich
nur sagen.

Sie kämpften um unsere Gunst und kauften alles, was wir

wollten, um na sagen wir mal es mit uns gut zu stehen oder deren Partnerin glücklich zu machen...

Ich erinnere mich an einen ganz besonders, kleiner Mann mit Vollbart, der ein Geschäft auf der Meidlinger Hauptstraße hatte oder vielleicht sogar noch hat, der war echt super.

Er lebte mit meiner Mutter in einer sehr luxuriösen und riesigen Wohnung und dürfte dem Anschein nach sehr viel Geld mit seinem Geschäft verdient haben. Diesen Luxus kannte ich von zu Hause nicht.

Ich sagte ihm „du, ich hätte gerne die neue Masters of the Universe Figur“ und er kaufte mir gleich 5, ‚Wou, war das leiwaund‘...

Er hatte auch ein Boot.
Und dieses Boot hatte zerstörerische Fähigkeiten, die massive Auswirkungen auf das weitere zusammenleben meiner Mutter und mir hatte.

Ja und so war die Freude meine Mutter und dessen Freund bzw. Lebensgefährten zu treffen immer ein ganz besonderer Moment für mich und meine Figurensammlung.